

Schätzungen staatlicher Klimabehörden 20 und 30 Prozent (9,854 bis 16,446 Gt CO₂) an der gesamten Treibhausgas-Produktion betragen. Nach Expertenmeinung könne die Landwirtschaft durch einen Systemwechsel helfend wirken, indem sie dazu beitrage, CO₂ in Pflanzen und Boden (Zwischenfruchtanbau und Humusbildung) zu binden. Gelänge es, den Humusgehalt der landwirtschaftlich genutzten Böden um nur 1 Prozent zu erhöhen, würden die Treibhausgasemissionen gebunden und ohne Nachteile sein. Problematisch am Klimawandel sei nicht nur die langfristige Erwärmung, sondern die Zunahme der Witterungsschwankungen mit langen Trocken- und Nässeperioden

chemische Pflanzenschutzmaßnahmen in Zukunft erübrigen könnten.

Claudia Jennewein von der Andreas-Hermes-Akademie Münchweiler ging der Frage nach: Immer größer, immer schneller – wo bleibt der Mensch? Die Trainerin stellte fest, dass eine gesunde Unternehmensentwicklung immer eine gründliche Unternehmerentwicklung voraussetze, die neben fachlichen auch persönliche Aspekte zu berücksichtigen habe. Nur so könne ein Gleichgewicht zwischen Leben und Arbeit und damit eine gute Lebensbalance erreicht werden. Diese erfasse nicht nur das Unternehmen, sondern beziehe sich auch auf die Familie und das Zusammenleben. Im Mittelpunkt stehe dabei immer eine intensive Kommunikation aller Beteiligten. Kraft und Zufriedenheit entwickle sich dabei aus einer Life-Balance, die sich auf Zuwendung und Anerkennung in der Familie und bei Freunden stütze. So werde auch die Arbeit und Leistung mit Erfolg und Wohlstand gefördert. Um erfolgreich zu sein, müsse man sich immer wieder bewusst machen, in welchen Bereichen es gut läuft und was zu kurz kommt oder wo Probleme bestehen.



Cort Brinkmann stellte Möglichkeiten vor, wie kleinere Betriebe im Vollerwerb bestehen bleiben können.

Foto: Hildebrandt

Als drittes Thema nannte zu Löwenstein die Biodiversität und stützte sich auf nach seinen Angaben wissenschaftlich valide Arbeiten zu Veränderungen in der Insektenpopulation. Die Konsequenz werde durch den Rückgang der Feldvögel in den letzten 25 Jahren deutlich. Laut einer Veröffentlichung im Spiegel sei die Population der Feldlerche um 38 Prozent, der Uferschnepfe um 61, des Braunkehlchens um 65, des Kiebitz um 76 und des Rebhuhns um 84 Prozent zurückgegangen. Obwohl die Ursachen komplex seien, sei die Landwirtschaft einer der Verursacher.

Stabile Systeme in der Landwirtschaft müssten seiner Meinung nach für mehr Nachhaltigkeit auf eine breitere Genetik setzen. Auch Anbausysteme, die den Boden vor Abtrag schützen, wie beispielsweise bei der Anlage von Konturstreifen, seien nachhaltig. GPS-gestützte Lenksysteme machten es heute möglich, gezielten mechanischen Pflanzenschutz zu betreiben. Unter Umständen durch vollständig autonom arbeitende Geräte, die

Üblicherweise neigen wir dazu, spontan und schnell zu entscheiden, so die Referentin. Mit größerer Aufmerksamkeit und Konzentration, Analyse und Reflexion, werde die Lösung langsamer erreicht, sei aber auch sicherer. Dieser Aspekt sollte bei jeder Entscheidung – sowohl im Betrieb als auch in der Familie – beachtet werden. Der erfolgreiche Familienbetrieb zeichne sich dadurch aus, dass die Mitglieder gleichberechtigt ohne hierarchische Ebenen miteinander kommunizieren und dies über alle anwesenden Generationen. Die Referentin zog das Fazit: „da wo es in Betrieb und Familie hakt, wird zu wenig geredet.“

Hildebrandt

Kein Verständnis für weitere Verschärfungen bei Dünge-VO

Gut besuchte HBV-Bezirksversammlungen

„Die wirtschaftliche Situation unserer Betriebe zu Beginn dieses Jahres hat sich leider im Vergleich zum Jahreswechsel 2017/2018 verschlechtert“. Das sagte der Präsident des Hessischen Bauernverbandes (HBV), Karsten Schmal, in seinem Bericht zur aktuellen Agrarpolitik auf den drei HBV-Bezirksversammlungen, die kürzlich in Gernsheim, Gudensberg und Lich stattgefunden haben.

Als Gründe führte er die Auswirkungen der Dürre, höhere Kosten für Betriebsmittel, ungelöste Probleme im Bereich der Schweinehaltung, fehlende Pflanzenschutzmittelwirkstoffe und zunehmende Auflagen im Umweltbereich an, um nur die wichtigsten Einflussfaktoren zu nennen. Mit Blick auf die künftige EU-Agrarpolitik betonte Präsident Schmal: „Sollten unsere Landwirte weitere von der Gesellschaft gewünschte Leistungen im Verbraucher-, Umwelt- und Naturschutz erbringen, müssen dafür zusätzliche Mittel bereitgestellt werden. Ohne finanzielle Anreize wird das nicht funktionieren“.

Die Ankündigung im Schwarz-Grünen Koalitionsvertrag, wonach die regionale Vermarktung gefördert und gestärkt werden soll, wertete Schmal positiv. In Bezug auf den Pestizidreduktionsplan und die Glyphosatausstiegsstrategie dürfe es aber keine hessischen Alleingänge geben. Hier seien bundes-, besser noch europaweit einheitliche Regelungen, erforderlich. Schmal kritisierte besonders die von der EU-Kommission geforderte Nachbesserung der Düngeverordnung, zum Beispiel die beabsichtigte Einführung einer schlagspezifischen Dokumentation der tatsächlichen Düngung mit Betriebssummenbildung und die generelle Einführung der Stoffstrombilanz für alle Betriebe bereits ab 2021 und nicht erst ab 2023. Die Vorstandsmitglieder aus den Kreis- und Regionalbauernverbänden zeigten für diese Verschärfungen kein Verständnis, zumal die aktuelle Düngeverordnung weitreichende Änderungen im Sinne des Gewässerschutzes zur Folge hatte. Weiteren Unmut rief der mit dem neuen Hessischen Wassergesetz eingeführte Vier-Meter-Uferandstreifen hervor. In diesem

Streifen ist der Einsatz von Düngemitteln und Pflanzenschutzmitteln verboten. Hier besteht wegen einer unklaren Gesetzesformulierung Klärungsbedarf, an welchen Gewässern das Verbot gilt. Es bedürfe einer eindeutigen Regelung, waren sich die Bauernverbandsvertreter einig.

Neue Abgrenzung der benachteiligten Gebiete

Aufgrund von EU-Vorgaben muss das Land Hessen die benachteiligten Gebiete, in denen die Ausgleichszulage gewährt wird, neu abgrenzen. Nach den vorliegenden Kriterien und Plänen sind etwa ein Drittel der bislang geförderten Gemarkungen aus der Förderkulisse herausgefallen. Diese Verschlechterung sei vielfach nicht nachvollziehbar. Das Hessische Landwirtschaftsministerium müsse die sich bietenden Spielräume für eine Korrektur in vollem Umfang ausschöpfen, forderten die Verbandsvertreter. Auf Kritik stieß auch die drastische Erhöhung der Beiträge zur Landwirtschaftlichen Krankenkasse (LKK). Hier hätte man sich im Vorfeld zumindest eine entsprechende Aufklärung durch die LKK gewünscht. HBV-Generalsekretär Peter Voss-Fels stellte ein vom Hessischen Bauernverband verfasstes Merkblatt „Wild schützen – Unfälle vermeiden!“ vor. Darin werden einige Maßnahmen beschrieben, die dazu dienen, Wildtiere bei der Wiesenmäh effektiv zu schützen.

Die HBV-Referenten informierten über aktuelle Themen aus den Bereichen Tierhaltung, Pflanzenbau und Recht. Neben dem Präsidenten, den Vizepräsidenten und dem Generalsekretär standen sie den Vorstandsmitgliedern der Kreisbauernverbände Rede und Antwort. hbv



Henrik Wagner von der Veterinärklinik der Universität Gießen zeigte beim Ziegentag, wie Impfungen bei Ziegen richtig gesetzt werden. Fotos: Schlag

„Bilden Sie Impfgemeinschaften“

Hessischer Ziegentag in Gießen

Die Blauzungenkrankheit meldet sich zurück, Schäfer und Ziegenhalter sind beunruhigt und „im Moment ist jeder Tierarzt täglich damit beschäftigt“, sagte Henrik Wagner von der Veterinärklinik der Universität Gießen kürzlich auf dem Hessischen Ziegentag in Gießen. Allerdings sagte er auch: „Es ist nichts Überraschendes, was da gerade passiert.“ Gab es doch in den vergangenen Jahren immer wieder regionale Ausbrüche in Frankreich und Italien mit dem Serotyp 8, der vor zehn Jahren auch in Deutschland aufgetreten war.

Der Seuchenzug des Jahres 2008 habe aber auch gezeigt, „wie super das Tierseuchenmanagement funktioniert hat“. Mit staatlich angeordneter und bezahlter Impfung wurde damals in den Herden eine Impfdichte von 80 Prozent erreicht. Wagner erinnerte noch einmal eindringlich an die Folgen der Blauzungenkrankheit auf den Betrieben vor zehn Jahren: „Als Tierarzt ist es kaum abzuschätzen, überlebt das Tier oder ist es besser, es einzuschlängeln?“ Ist es noch zu retten oder quält es sich nur weiter? „Es war die Hölle“, mahnte Wagner.

Die neuen Fälle in Südwest-Deutschland 2019 waren indes keine Ausbrüche der Seuche, sondern der Nachweis im Blut einzelner Tiere. Die Blutproben wurden zur Vorbereitung für den Export entnommen, aber „es waren keine klinischen Fälle“, sagte Wagner. Und es betraf stets Rin-

der, in keinem Fall waren es Schafe oder Ziegen (Stand: Anfang Februar 2019). Wagner berichtete, es sei auch zu falsch positiven Untersuchungsergebnissen gekommen, wenn Blutprobe und Impfung in einem Durchgang gemacht wurden und die Blutprobe mit dem Impfstoff in Kontakt kam. Wagner rät deshalb: „Wenn Tiere in den Export gehen, achten Sie darauf, dass Probe und Impfung zeitlich getrennt sind.“

Sollte man aktuell gegen Blauzunge impfen?

Eindeutig ja, so Wagner, „wenn Sie jetzt impfen, haben Sie gute Chancen, bis Ende März den vollen Schutz zu erreichen“. Den Besitzern kleiner Herden empfiehlt er: „Machen Sie Impfgemeinschaften“, damit man „nicht für drei Tiere eine 50er Packung anbricht“. Sollte man

auch tragende Tiere impfen? Zwar seien alle Impfstoffe „gut und gut verträglich“ und auch für tragende Tiere zugelassen, dennoch ist Wagner zurückhaltend: „Das hat nichts mit dem Impfstoff zu tun, aber man sollte tragenden Tieren den Stress und die Belastung der Impfsituation ersparen.“ Indes hätten die Hersteller mangels Nachfrage in den vergangenen Jahren die Produktion zurückgefahren, jetzt ist der Impfstoff knapp. Auch die Gießener Veterinärklinik bekam die Impfmüdigkeit der Tierhalter zu spüren. 5 000 vorsorglich eingelegte Impfdosen gegen Blauzungenkrankheit mussten am Ende entsorgt werden, weil die hessischen Tierhalter nicht impfen ließen und schließlich die Haltbarkeit abgelaufen war.

Gefährlichkeit von Neospora und Toxoplasma

Wie gefährlich sind die Abort auslösende Parasiten Toxoplasma gondii und Neospora caninum für die heimischen Ziegenherden? Rodolfo Villagra von der Uni Gießen berichtete auf dem Ziegentag über die Ergebnisse seiner Untersuchung in 26 hessischen Betrieben mit insgesamt 415 Ziegen. Bei Neospora gab Villagra Entwarnung, es wurden nur drei positive Tiere gefunden und „wir können sagen, das ist ein niedriges Vorkommen in Hessen.“ Ganz anders bei der Toxoplasmose: 244 Mal schlug der Test auf Toxoplasma gondii positiv aus, das sind 59 Prozent aller untersuchten Tiere. Der Erreger zeigte sich in allen bis auf einen der untersuchten Betriebe, indes ohne klinische Symptome bei den positiven Tieren. Der Parasit verbreitet sich über Zwischenwirte, darunter Hunde und Katzen. Man solle deshalb mehr darauf achten, dass Tierfutter nicht in Berührung mit dem Kot von Hunden und Katzen kommt, sagt Villagra. Sollten schwangere Frauen den Kontakt zu Tieren im Stall vermeiden?, so eine Frage auf dem Ziegentag. Nur wenn

die Tiere nachgewiesen seronegativ seien, bestehe keine Gefahr, sagte Villagra, aber „wenn Sie Kontakt mit Kot haben und den Oozyten, das ist ein Risiko.“ Henrik Wagner hob die Kooperation des hessischen Ziegenzuchtverbandes bei der Untersuchung hervor: „Keiner der angefragten Betriebe hat abgesagt.“

Viele Ziegen sterben an hochgradiger Verwurmung

Weiteres Thema auf dem Ziegentag: Wurmbefall. „In Hessen sterben jedes Jahr viele Ziegen an hochgradiger Verwurmung, das muss nicht sein“, sagte Henrik Wagner. Allerdings gebe es kein Patentrezept gegen Parasiten, „jeder Betrieb muss seine eigene Strategie finden“. Für wesentlich hält Wagner die Bestandsbetreuung durch einen Tierarzt, „der es das ganze Jahr macht und über viele Jahre, das führt zum Erfolg“. Schließlich brauche man nicht nur ein Laborergebnis, sondern auch jemanden, der das Ergebnis interpretiert und für den Betrieb die richtigen Maßnahmen einleitet. Zunehmend warme Winter ohne anhaltenden Frost dürften die Probleme mit Parasiten noch verschärfen: „Der Infektionsdruck steigt eigentlich kontinuierlich an.“

Bei der Medikation sei immer zu beachten: Ziegen sind Lebensmittel liefernde Tiere. „Auch wenn sie als Hobbytiere gehalten werden, die nicht geschlachtet werden sollen, dürfen wir sie nicht mit Mitteln behandeln, die dafür nicht vorgesehen sind.“ Ziegen zählen zu den „minor species“, das heißt: Für die Hersteller von Medikamenten sind sie unbedeutend, Pharmaunternehmen strengen daher kein eigenes Zulassungsverfahren an. Damit Ziegen nicht gänzlich ohne Behandlung dastehen, darf der Tierarzt Medikamente von anderen Tierarten umwidmen, das gilt auch für die Impfung gegen Blauzunge. Er ist dazu aber nicht verpflichtet, son-



Rodolfo Villagra stellte Ergebnisse von Untersuchungen auf Neospora und Toxoplasma vor.

der, in keinem Fall waren es Schafe oder Ziegen (Stand: Anfang Februar 2019). Wagner berichtete, es sei auch zu falsch positiven Untersuchungsergebnissen gekommen, wenn Blutprobe und Impfung in einem Durchgang gemacht wurden und die Blutprobe mit dem Impfstoff in Kontakt kam. Wagner rät deshalb: „Wenn Tiere in den Export gehen, achten Sie darauf, dass Probe und Impfung zeitlich getrennt sind.“



Bei der Injektion unter die Haut muss man eine Hautfalte ziehen, dann langsam und gleichmäßig spritzen.

dern macht das auf eigene Verantwortung; für Wagner ein weiterer Grund, ein langfristiges und vertrauensvolles Betreuungsverhältnis zwischen Betrieb und Tierarzt aufzubauen. Die Umwidmung von den – wenig gehaltenen – Milchschaafen schafft dabei ein besonderes Problem, erklärte Wagner: „Für Milchziegenhalter reduzieren sich die Medikamente drastisch.“ Zudem sei ein Großteil der Ziegenmilchbetriebe Biobetriebe – deren Anbauvorschriften schreiben die doppelte Wartezeit für Medikamente vor. Wagner rechnete die Folgen aus: Angenommen, die Tiere werden mit einem Medikament behandelt, für das regulär sieben Tage Wartezeit gilt. Für einen Biobetrieb mit Milchziegen bedeutet das – wenn die ganze Herde behandelt wird – zwei Wochen kein Produktverkauf. Die verdoppelte Wartezeit kann sich auch bei Fleischtieren zu einem wirtschaftlichen Problem auswachsen: Hat etwa ein Mittel eine besonders lange Wartezeit von 28 Tagen, werden für einen Biobetrieb daraus fast zwei Monate, was reißt kann: „Das Tier ist längst schlachtreif, aber ich muss das Ende der Wartezeit einhalten.“

Die richtige Entnahme von Proben

Der Ziegentag ist eine praxisnahe Veranstaltung, mit Informationen und Tipps, die sich direkt auf den Betrieb umsetzen lassen. Thema: Entnahme von Proben. Eine Diagnose auf Parasiten könne nur so gut sein, wie die abgelieferte Kotprobe und Wagner sagt dazu: „Wenn Sie im Labor sind, freuen Sie sich immer über Proben, die nicht kontami-

nieren sind mit Sand, Erde, Stroh.“ Kotproben solle man am besten gar nicht vom Boden aufheben, vor allem wenn nicht klar ist, wie lange sie dort schon liegen, denn „Parasiten im Kot sind nicht statisch – sie wandern aus dem Boden ein, andere wandern aus dem Kot heraus“. Am sichersten sei es, eine Kotprobe mit sauberem Einmalhandschuh direkt aus dem After des Tieres zu entnehmen, die Kotprobe dann stabil verpackt als Päckchen zu verschicken, nicht im Briefumschlag. Eine verlässliche Kotprobe ist entscheidend für die richtige Behandlung, etwa beim „Target selective Treatment“, dabei geht es um die sinnvolle Reduktion der Parasiten, denn eins müsse jedem klar sein: „Wir kommen nicht auf Null – und das wollen wir auch gar nicht“. Entwurmt werden dann nur die schwächsten Tiere, bei den stärksten könne man dagegen auf die Ausbildung einer Immunität setzen. Auch junge Tiere bräuchten den Kontakt mit den Parasiten, nur so bekommen sie Gelegenheit, eine Immunität auszubilden. Nach der Behandlung solle unbedingt der Behandlungserfolg kontrolliert werden, was heißt: „Erneut die Parasiten im Kot nachzählen.“ Die Kosten für eine Kotprobe betragen 10 bis 12 Euro, aber Wagner versicherte den Ziegenhaltern: „Das lohnt sich.“

Im praktischen Teil des Ziegentags ging es in diesem Jahr um das Thema Applikation von Medikamenten. Bei der Behandlung komme es nicht auf das Tempo an, sondern auf die Sorgfalt bei jedem einzelnen Tier. Natürlich könne man sagen: „Hundert Schafe in einer Stunde behandelt“, sagt Wagner, „aber wie viel

davon ist wirklich in den Tieren angekommen?“ Bei der Injektion unter die Haut stellte Wagner fest: „Die meisten machen es zu schnell und zu hektisch.“ Der Tierarzt demonstrierte, wie eine wirksame Injektion abläuft: Eine Hautfalte ziehen, dann „langsam, gleichmäßig spritzen und die Zeit dazu nehmen“. Die Anleitung gelte nur für die subkutane Injektion, in die Vene zu injizieren sei Aufgabe des Tierarztes. Zum Einflößen von Entwurmungsmitteln braucht es eine gebogene Röhre, sie wird seitlich in das Maul eingeführt, „nicht über die Zähne“, sie muss über den Zungenrücken, dann wiederum langsam abdrücken, damit nichts herausläuft und schließlich „das Schlucken abwarten“. Wagner hält bei der Demonstration einen kurzen Moment inne und die Ziege macht deutlich ein glucksendes Geräusch – das Mittel ist drin. Ruhe und Sorgfalt gilt auch beim Pour-on-Verfahren etwa für Repellents gegen Stechmücken: Nicht wie mit der Gießkanne über dem Tier ausschütten, sondern „einen Scheitel bilden und 15 Milliliter über den ganzen Rücken verteilen“. Sind viele Tiere zu behandeln, benutzt man einen Medikamentenkanister auf dem Rücken.

Anerkennungsverfahren für Scrapie-Status

Seit Dezember 2018 gilt in Hessen ein neues Verfahren für Ziegenzüchter, zur Anerkennung als Haltungsbetrieb mit kontrolliertem oder vernachlässigbarem Risiko für klassische Scrapie. Dieser Status wird nach EU-Recht verlangt für den Handel innerhalb der EU und in Drittländern. Das gilt auch für Hessen, obwohl hier bereits seit 2002 kein Fall von Scrapie mehr nachgewiesen wurde und sich auch 2018 zeigte: Von fast 1 600 auf Scrapie getesteten Ziegen war nicht eine positiv. Mirjam Rohde vom Landesbetrieb Hessisches Landeslabor (LHL) schilderte die



„Von fast 1 600 auf Scrapie getesteten Ziegen im Jahr 2018 war nicht eine positiv“, sagte Mirjam Rohde, LHL.

nötigen Untersuchungen und Dokumentationen: Dazu gehört die amtliche Untersuchung des Betriebes und die Aufzeichnung aller Abgaben und Aufnahmen von Tieren. Zur Erlangung des Status dürfen nur Tiere neu in den Betrieb, die selbst aus Betrieben mit vernachlässigbarem oder kontrolliertem Risiko stammen, oder aus Betrieben, die mindestens genau so lange am Programm teilnehmen wie der aufnehmende Betrieb. Ziegen des Haltungsbetriebs dürfen generell keinen Kontakt haben zu Schafen oder Ziegen aus Betrieben mit einem geringeren Status für klassische Scrapie; sie dürfen auch keine gemeinsamen Weideflächen nutzen und auch bei Ausstellungen und Märkten keinen Kontakt haben mit Tieren aus geringer eingestuft Betrieben. Alle über 18 Monate alten verendeten Tiere müssen zudem auf TSE untersucht werden. Den Status „kontrolliertes Risiko“ erteilt das Veterinäramt auf Antrag nach drei Jahren, den Status „vernachlässigbares Risiko“ nach sieben Jahren. Das Veterinäramt kann die Kontrolle des Betriebes auch auf den Tiergesundheitsdienst übertragen, was dem Halter einen praktischen Vorteil bringt, sagte Rohde: „Für Pseudo-Tuberkulose kommen wir sowieso zu Ihnen, dann können wir Scrapie gleich mitmachen.“

Das Merkblatt „Neues Anerkennungsverfahren für Zuchtziegen in Hessen“ steht zum Download auf der Internetseite des Landesbetriebs Hessisches Landeslabor www.lhl.hessen.de in der Rubrik „Veterinärmedizin“. Dort finden sich auch aktuelle Informationen zur Blauzungkrankheit sowie ein Merkblatt zum seit Januar dieses Jahres geltenden Sektionstransport nach Gießen.

Ziegenhaltung nicht nur als Hobby

Ziegenhaltung in Hessen, das ist weithin Hobbyhaltung in sehr kleinen Herden, oft ohne Erwerbsabsicht. Dass jemand eine größere Summe in die Ziegenhal-

tung neu investiert, ist eher selten – so wie Tobias Groh in Linsengericht. Groh bewirtschaftet zusammen mit seinem Mann Henry Groh im Nebenerwerb den „Ziegenhof Waldrode“ im Spessart. Der gelernte Industriekaufmann begann 2007 mit zwei Zwergziegen. 2014 habe er dann auf einem Hof gesehen, wie Thüringer Waldziegen gemolken wurden. „Thüringer Waldziegen haben mir schon immer gefallen“, sagte Groh und in dem Moment sei ihm klar gewesen:



Tobias Groh bewirtschaftet im Nebenerwerb einen Milchziegen-Betrieb und vermarktet die Produkte über das Projekt „Spessart regional“.

„Das ist es“. Und er wusste auch ganz genau, welche Ziegen es sein sollten: „Ich wollte schwarze, behornte Thüringer Waldziegen“. So ging es los mit neun Ziegen aus dem Erzgebirge und aus Wiesbaden und gleich 2015 begann auch die Umstellung auf Biolandwirtschaft; seit Februar 2017 ist der Hof anerkannter Biolandbetrieb. Bei der Auswahl des Verbandes schätzte Groh vor allem die spezielle Beratung von Bioland für Ziegenhalter.

Der alte Anbindestall für Kühe wurde umgebaut für die Ziegen und im April 2015 gab es auf dem Ziegenhof die ersten 13 Thüringer Wald-Lämmer. Im Sommer 2015 ging es los mit melken, denn „deswegen haben wir das ja gemacht“, erzählte Groh. Im zweiten Jahr gab es noch einmal elf Lämmer, Groh baute einen hochgestellten Melkstand aus Holz mit vier Melkplätzen, denn das Melken im Stall hatte sich mittlerweile als mühsam erwiesen.

Sehr hoher Arbeitsaufwand

Groh besuchte Kurse für die Milchverarbeitung, sammelte Erfahrungen mit dem Käsen, indes „einiges davon haben die Hühner bekommen“, schmunzelt er heute. Die wachsende Herde im alten Stall zeigte aber auch: „Es ist Arbeitsaufwand ohne Ende.“ Sein Wochenende verbrachte er regelmäßig im Stall beim Misten und bald stand die Entscheidung an: „Gehen wir mit der Zahl runter

oder stellen wir das auf eine professionellere Basis?“ Derzeit läuft der Bauantrag für einen neuen

Stall mit Käserei im mobilen Container, „das ist unser Projekt für 2019/2020“, sagte Groh und er ist zuversichtlich, „dass wir spätestens im nächsten Jahr anfangen zu käsen.“ Die Nachfrage nach den Ziegenprodukten übertraf nämlich alle Erwartungen. Als Aussteller für einen Weihnachtsmarkt in der Gegend gesucht wurden, beteiligte sich Groh mit einem Stand für Ziegen-Bratwurst und wundert sich noch heute: „Die Leute waren wie verrückt darauf.“ Allerdings war es auch eine Wurst, in die alle Teile kamen, auch die guten Fleischstücke. Groh nimmt auch Teil am Projekt „Goatober“, eine Wortkombination aus „Goat“ (Ziege) und „Oktober“ mit dem Ziel, auch die männlichen Lämmer aus der Milchziegenhaltung aufzuziehen.

Stand für Ziegen-Bratwurst und wundert sich noch heute: „Die Leute waren wie verrückt darauf.“ Allerdings war es auch eine Wurst, in die alle Teile kamen, auch die guten Fleischstücke. Groh nimmt auch Teil am Projekt „Goatober“, eine Wortkombination aus „Goat“ (Ziege) und „Oktober“ mit dem Ziel, auch die männlichen Lämmer aus der Milchziegenhaltung aufzuziehen.

Vermarktung der Lämmer

Die Lämmer werden ein halbes bis dreiviertel Jahr alt und „sie waren einen Sommer auf der Weide, das war uns wichtig“. Sie werden dann innerhalb des Regionalprojekts „Spessart regional“ vermarktet. Auch hier ist Groh „erstaunt, wie das Projekt angekommen ist“. Spessart regional veranstaltete einmal ein Kochtraining für regionale Gastronomen mit einem englischen Koch, in den Spessart-Ziegenwochen 2018 boten die Restaurants dann Ziegengerichte an, etwa den „Ziegenburger“. Die Gastronomen „waren Feuer und Flamme – und die Gäste auch“, sagte der Referent.

Derzeit umfasst die Herde 18 weibliche Tiere, einen Zuchtbock und Nachzucht. Seit 2014 ist der Ziegenhof Waldrode eingetragener Herdbuchzüchter im hessischen Ziegenzuchtverband. Weitere Infos dazu unter <https://ziegenhof-waldrode.jimdo.com/>.

Schlag

Dr. Joachim Diefenbacher 90 Jahre

Dr. Joachim Diefenbacher feiert am 16. Februar seinen 90. Geburtstag. Der Jubilar war von 1959 bis 1994 beim Hessischen Bauernverband (HBV) tätig. Zuvor hatte der Diplomlandwirt nach einer praktischen Lehre und einem Studium in Hohenheim als Verwalter auf einem landwirtschaftlichen Betrieb gearbeitet. Beim HBV hatte der versierte Betriebswirt ein weit gespanntes Aufgabenfeld: Er befasste sich mit betriebswirtschaftlichen und steuerlichen Fragen und war stellvertretender HBV-Ge-

schaftsführer, Mitgeschäftsführer der Landesbuchstelle Hessen, der heutigen LBH-Steuerberatungsgesellschaft, Geschäftsführer des Zuckerrübenanbauverbandes Wetterau sowie des Pächterverbandes. Seine Kollegen schätzten an dem nüchternen Rechner insbesondere die Eigenschaften Fleiß, Disziplin und den großen Sachverstand.

Bei seiner Verabschiedung in den Ruhestand zeichnete ihn Präsident Karl Stumpf mit der goldenen Ehrennadel des HBV aus. LW

Dr. Horst Menzinger gestorben

Der frühere Leiter der Abteilung „Ländlicher Raum“ im hessischen Landwirtschaftsministerium, Dr. Horst Menzinger, ist am 27. Januar im Alter von 81 in Wiesbaden gestorben. Menzinger hat unter anderem an dem ersten hessischen Landschaftspflege-Gesetz mitgewirkt und als Referatsleiter „Marktstruktur und Verbraucherfragen“ auch die ersten Strukturprogramme der Europäischen Gemeinschaft be-

gleitet. Der Ministerialdirigent a.D. engagierte sich besonders für den VDL – dem Berufsverband Agrar, Ernährung, Umwelt und war 12 Jahre lang Vorsitzender des Landesverbandes Hessen.

Menzinger studierte Agrarwissenschaften an der Justus-Liebig-Universität Gießen. 2015 verlieh ihm Hessens Staatsministerin Priska Hinz das Bundesverdienstkreuz am Bande. LW

Heinz-Wilhelm Trümner gestorben

Der hessenweit bekannte Milchviehhalter und Rinderzüchter Heinz-Wilhelm Trümner ist am Donnerstag vergangener Woche im Alter von 56 Jahren gestorben. Trümner bewirtschaftete mit seiner Frau Marion einen Futterbaubetrieb in Schiffelbach bei Gemünden. Der Landwirt gehörte seit 2007 bis zu seinem Tode dem Vorstand des Kreisbauernverbandes Marburg-Kirchhain-Biedenkopf an. Er war Vorsitzender des KBV-Milchausschusses und darüber hinaus Mitglied des Milchausschusses beim HBV. Trümner war ein sehr leidenschaftlicher und ausdauernder Streiter für die bäuerlichen Betriebe und insbesondere für die Milchviehhalter. Hierbei tat er sich besonders während der Milchkrise vor rund zehn Jahren hervor, wo er oft als Wortführer auftrat.

reichte in der Milchleistung Spitzenwerte von zuletzt über 12 000 kg pro Kuh und Jahr. Gleichzeitig stehen auf dem Betrieb hessenweit die meisten Kühe mit Lebensleistungen über 100 000 kg. Im LW Hessenbauer war davon oft zu lesen. Auf den Viehschauen war der Landwirt ein Dauergast.

Viele Spitzentiere stammen von seinem Betrieb. Früher als andere Züchter setzte Trümner auf hornlose Tiere. Was er anpackte, machte er mit voller Motivation und Energie, sagen seine Mitstreiter. Trümner war auch sozial engagiert. Einmal jährlich veranstaltete er ein Hoffest und spendete den Erlös wohltätigen Zwecken. Im Kreisbauernverband galt der Landwirt, der an den Folgen eines Herzinfarktes starb, als sachkundiger, ideenreicher und geselliger Berufskollege. Der Kreisbauernverband trauert um ihn und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren. CM